

# Das uneingelöste Versprechen

SWP vom 1. Juni 2019

**Geschichte** Wie sich Otto Meth-Cohn, der als Vierjähriger mit einem Kindertransport im Juni 1939 von Ulm nach England geschickt wird, Jahrzehnte später auf die Suche nach seiner Familienhistorie begibt. *Von Rudi Kübler*

Ich werde bald nachkommen.“ Mit diesen Worten verabschiedet Thea Meth-Cohn ihren Sohn am Ulmer Bahnhof. Otto ist vier Jahre alt. Die älteren Kinder heben den Kleinen, der einen winzigen Koffer mit Kleidungsstücken und etwas Reiseproviant in den Händen hält, in den Zug. Es ist der 26. Juni 1939. Was in der jungen Mutter vor sich geht, als der letzte Waggon aus dem Bahnhof rollt? Man kann es nur erahnen. Aber hat die 34-Jährige überhaupt eine Wahl? Wohl eher nicht. Der Kindertransport ist eine Möglichkeit, vielleicht sogar die letzte, den kleinen Otto in Sicherheit zu bringen. Der Zug fährt in eine niederländische Küstenstadt, dort wartet bereits ein Schiff, das einen Tag später in Harwich (England) anlandet. Otto erhält eine Urkunde in die Hände gedrückt: „Ich war die Nummer 7048“, sollte er später in seiner Autobiografie schreiben. Was ihm von den ersten Tagen in England in Erinnerung blieb? Er wurde gefüttert, als hätte er seit Wochen nichts mehr gegessen.

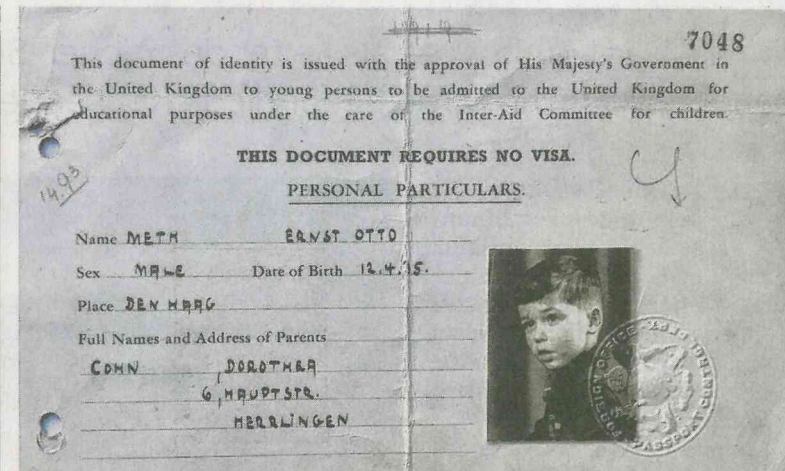
„Er ist intelligent und ein sehr guter Bursche.“

**Der Leiter des Waisenhauses** über den zehnjährigen Otto Meth-Cohn

„Ich werde bald nachkommen“ – dieser Satz wird jahrelang in Otto Meth-Cohn nachhallen. Immer und immer wieder. ICH WERDE BALD NACHKOMMEN. Das Versprechen, das ihm seine Mutter an jenem Juni-Tag 1939 gab, erfüllte sich nicht. Sie konnte es nicht erfüllen. Im August 1942 wird sie, die noch im April 1939 den Ulmer Rabbi Dr. Julius Cohn geheiratet hat, nach Theresienstadt zwei Jahre später mit dem Transport „Es“ nach Auschwitz deportiert. „169 Frauen und 173 Männer werden zur Sklavenarbeit und 1158 Menschen zum sofortigen Tod in der Gaskammer von Krematorium III in Birkenau bestimmt. Welcher Gruppe Dorothea Cohn zugewiesen wurde, ist nicht nachweisbar. Von ihr fehlen seitdem jegliche Spuren“, schreibt



Otto Meth-Cohn mit seiner Mutter Thea, aufgenommen am Tag vor dem Kindertransport (links), sein Einreisedokument, das auf den 27. Juni 1939 datiert ist (oben rechts), und ein Foto, das ihn heute neben einem Porträt seiner Mutter zeigt. *Foto: Archiv Meth-Cohn*



Ingo Bergmann im Buch für die Ulmer Holocaust-Opfer „Und erinnere dich immer an mich“.

„Dieser Junge entwickelt sich prächtig, er ist intelligent und ein sehr guter Bursche.“ Das stellt der Leiter eines christlichen Waisenhauses fest, in dem der kleine Otto aus Ulm aufwächst, nachdem er die ersten beiden Jahre bei

einer Künstlerfamilie in Edinburgh verbracht hatte. Als Zehnjähriger kommt er in ein jüdisches Waisenhaus in Manchester. Zu jener Zeit erhält er die traurige Nachricht, dass seine Mutter in der Gaskammer von Auschwitz ermordet wurde. Er sei benommen gewesen, weniger wegen des Verlusts, sondern vielmehr, weil

er sich nicht erinnern konnte an die Mutter. Die Frau, die ihm das Leben geschenkt hat, die sich in den ersten Lebensjahren um ihn gekümmert hat, schreibt Meth-Cohn in seiner Autobiografie.

Sein Schulabschluss ist gut, er wird in einer von deutschen Flüchtlingen betriebenen Chemiefirma in Salford eingestellt. Großvater Alfred Meth, der aus Schwäbisch Gmünd stammt und der den Holocaust überlebte, unterstützt seinen Enkel und finanziert dessen Studium. Otto Meth-Cohn wird Professor für Organische Chemie an der Sunderland University in Nordengland.

Aber er ist nicht mit sich im Reinen, die Sache mit seiner Mutter nagt an ihm. Seine Tochter Delia spürt das, sie ermutigt ihn, sich mit dem schmerzhaften Teil der Familiengeschichte auseinander-

zusetzen. Eine Kiste mit Briefen, auf die Verwandte in Tel Aviv stoßen, öffnen ihm die Augen. Es sind Briefe, die seine Mutter geschrieben hat – auch über „Ottole“, wie sie ihren Sohn nannte. „Was so ein kleines Wesen schon alles durchmacht.“

## Besuche in Ulm

Er beginnt zu recherchieren, Spuren zu finden, Fäden zu knüpfen. Er reist nach Herrlingen, wo seine Mutter im Kinderheim gearbeitet hat. Er besucht im Mai 2016 Ulm, wo in der Neuen Straße Stolpersteine für seine Mutter Dorothea, für Rabbi Dr. Julius Cohn und für ihn selber verlegt werden. Und hier kommt es zu einer außergewöhnlichen Geste: Otto Meth-Cohn umarmt den Künstler Gunter Demnig und herzt ihn: „Das ist fantastisch.“

## Lesung im Club Orange am Montag, 3. Juni

**Kindertransport** Otto Meth-Cohn liest mit seiner Tochter Delia aus seiner Autobiografie „The Nearly Man“ am Montag, 3. Juni, von 19 Uhr an im Club Orange der Ulmer Volkshochschule. Der Titel spielt

darauf an, dass Otto Meth-Cohn beinahe Deutscher ist, aber auch beinahe Schotte, beinahe Jude, aber auch beinahe Christ. So lauten einige seiner Kapitelüberschriften. Die letzte ist überschrieben mit:

Nearly no longer nearly – beinahe nicht länger beinahe. Er scheint sich also gefunden zu haben. Ingo Bergmann skizziert zu Beginn der Veranstaltung die Situation für die jüdische Bevölkerung im Jahr 1938/39.